Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 2

Artikel: Das Ferngespräch
Autor: Burkhardt, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567981

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Ferngespräch

Für ein Ferngespräch muss man zuerst die Nummer 0 wählen. Das kleine Nummerrädchen schnurrt einmal ganz vor und zurück.

«Hier ist 2743. Bitte geben Sie mir mit Gebühr Bergen 2314.»

«Bleiben Sie bitte am Apparat, ich kann Ihnen die Verbindung gleich geben.»

Ein paar dumpfe Geräusche im Hörer. Fetzen aus einem andern Gespräch, weitentfernt und kaum verständlich. Christians Herzschlag beginnt zu jagen.

«Ihre Anmeldung Bergen, bitte melden Sie sich.»

«Hallo,» (lächerliches Wort) sagt er, «hier ist Christian.»

«Christian — du. Wie schön, dass du anrufst.»

Im gleichen Augenblick, als Walters Stimme, dunkel und selbst durchs Telephon unverkennbar, zu ihm dringt, holt er tief Atem, und das jagende Pochen seines Herzens scheint nachzulassen.

«Wann seid ihr denn angekommen?» fragt er. Schmerzliches ‚ihr', denn Walter ist mit seiner Frau auf die Urlaubreise gegangen.

«Heute morgen. Der Arzt hatte mir zwar die Reise verboten, aber wir haben es trotzdem gewagt.»

Nachdem Christian nach dem Verlauf von Walters Erkrankung fragt und der Freund ihm alles schildert, scheint sich in ihm etwas zu spalten. Ein Teil seines Denkens vermag Walter in Abständen kurz zu antworten, wie es das Gespräch verlangt. Aber in einer tieferen Bewusstseinsschicht führen seine Gedanken einen stummen Monolog. Er gleicht einem gleichsam in Klammern gesetztem Zurückrufen einer Welt, die ihn vor knapp sechs Monaten mit dem Freund umschloss. Einer Welt, in der nur sie beide lebten.

«Ich bekam täglich Spritzen — — — »

(Manchmal sassen wir noch mittags in den Schlafanzügen am Frühstücktisch, weil wir kein Ende mit dem Spielen meiner Platten finden konnten.)

« — ich wurde ganz auf strenge Vitaminkost gesetzt —»

(Dann stand er manchmal auf, beugte sich über meinen Sessel und sagte, dass er unvorstellbar glücklich sei.)

« — und natürlich völlige Bettruhe —»

(Unsere Gespräche fanden nie ein Ende. So gelöst und frei hatte ich ihn in diesen ganzen zehn Jahren noch nicht erlebt.)

« — im Krankenhaus war ich natürlich der ‚interessanteste' Fall —»

(Selbst vor der Zärtlichkeit schien er zum ersten Mal in all dieser Zeit keine Angst mehr zu haben. Diesmal wuchs sie mir aus ihm zu, und ich brauchte nicht mehr hungernd nach ihr zu verlangen.)

«— natürlich war das ewige Bettliegen langweilig. Aber ich hatte ein Einzelzimmer, und Lisa konnte den ganzen Tag bei mir sein —»

(Lisa. Seine Frau. Nicht daran denken. Lieber daran denken, wie ich ihn nach dem Kriege zum ersten Mal wiedersah, zum ersten Mal in Zivil. Wie auf einmal morgens in aller Frühe ein müder Schritt auf der kleinen Treppe zu meinem Zimmer ging. Ein Schritt, den ich kannte.)

« — ich soll mich noch tunlichst schonen —»

(Damals konnte er nur zwei Tage bei mir bleiben. Viel zu kurz. Damals hatter er ja auch noch Angst vor mir und vor dem, in dem wir zusammengewachsen waren. Aber als er vor sechs Monaten bei mir wohnte, war auf einmal alle Angst verschwunden, das Wunder, auf das ich fast zehn Jahre gehofft hatte, war gekommen.)

« — ja, einen Tag kommen wir natürlich zu Euch —»

(Euch — das umschliesst meine Mutter, der ich ihn endlich einmal vorstellen möchte. Geiebte Mutter, sie weiss und versteht alles.)

« — das hab ich mir gedacht, dass du schon alles organisiert hast. Ich kenne dich doch. Wie sind denn die Zugsverbindungen? —»

(Vor sechs Monaten brauchten wir ein einziges Mal zwei Wochen lang nicht nach irgendwelchen Fahrplänen zu schauen.)

« — wie nett, dass du uns auf dem halben Weg treffen kannst und wir dann erst noch gemeinsam die von dir so geliebte Stadt sehen können —»

(Gemeinsam — zu dritt. Im Kriege hatten wir uns immer ausgemalt, dass wir hier eines Tages einmal allein zusammen sein würden. Nicht daran denken, lieber ans Frühjahr denken. Da atmete er in ruhigem Schlaf zwei lange Wochen an meiner Seite.)

« — wir freuen uns so sehr auf deine Mutter —»

(Wie freute ich mich damals den ganzen Tag auf die verborgenen Stunden dieser Nächte. In ihnen erfüllte sich alles. Zehn Jahre hatte ich darauf gewartet und gehofft. Was in jenen ersten Wochen vor all den Jahren scheu und tastend erblüht war, fand nun zur Reife.)

« — also wir kommen dann übermorgen —»

(Wische die Bilder aus; kehre in die Wirklichkeit zurück; befiel deinem Herzen ruhig zu schlagen; denke an die Ehe des Freundes!)

« — falls etwas dazwischen kommt, können wir nochmal miteinander telephonieren —»

(Dazwischen kann nichts kommen. Dazwischen ist seine Frau. Oder bin *ich* es nicht eigentlich, der dazwischen kommt?)

« — lebwohl für heute. Lisa lässt dich liebevoll grüssen —»

(Aber in diesen vierzehn Tagen gehörte er mir. Auch wenn sie sich nie wiederholen werden.)

« —Gute Nacht, Christian —»

« — Gute Nacht, Lieber. Ich bin glücklich, dass du nahe bist.»

Das Gespräch ist zu Ende. Besitz hat viele Gesichter. Oft hat Christian bei Geist und Erscheinung des Freundes an einem sorgsam geschliffenen Stein denken müssen. Ein Stein, der in mannigfachen Brechungen des Lichts aufstrahlt. Aber *ein* dunkles Licht, das ihm manchmal enttaucht, vermag nur Christian zu sehen. Es leuchtet nur ihm allein.

Das Läutewerk des Telephons geht noch einmal. Er nimmt den Hörer ab.

«Hier ist das Fernamt. Die Gebühr für Ihr Gespräch nach Bergen ist drei Mark —» «Vielen Dank.»

Es ist billig. Nur drei Mark hat es gekostet, dass eine Stimme ihn durch ein Jahrzehnt seines Lebens führte. Noch erklingt sie ihm. Dass sie ihm erhalten bleiben möge, ist alles, was er noch zu denken vermag, während er den Hörer erneut langsam auflegt.

Rudolf Burkhardt